

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Insertatennahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altbain und Langwalterdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Der Zweck der bulgarischen Offensive: Vertreibung der Entente-Truppen vom Balkan.

Die erste feindliche Verteidigungslinie in Mazedonien ist erkämpft.

Die Verhaftung eines griechischen Kuriers in Italien. — Fast vier Millionen französische Mannschaftsverluste.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

WZB. Großes Hauptquartier, 23. August, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Thiepval und Pozieres wurden englische Angriffe vergeblich wiederholt. Nördlich von Ovillers fanden während der Nacht Nahkämpfe statt. Westlich des Fourcauxwalbes, ebenso wie bei Maurepas mislangen Handgranatenunternehmungen. Die Artillerien entwickelten fortgesetzt große Tätigkeit.

Südlich der Somme sind bei Estrées kleine Grabenstücke, in denen sich die Franzosen vom 21. August her noch hielten, gesäubert. 3 Offiziere und 143 Mann fielen dabei als Gefangene in unsere Hand.

Rechts der Maas wiesen wir im Fleury-Abschnitt feindliche Handgranaten-Angriffe ab. Im Bergwalde fanden für uns günstige, kleinere Infanteriegefechte statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Vom Meer bis zu den Karpathen keine besonderen Ereignisse.

Im Gebirge erweiterten wir den Besitz am Stara-Wipryna durch Erstürmung neuer feindlicher Stellungen, machten 200 Gefangene (darunter ein Bataillonstab), erbeuteten zwei Maschinengewehre und wiesen Gegenangriffe ab. Beiderseits des Czarny-Czeremosz haben die russischen Wiedereroberungsversuche keinerlei Erfolg.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Säuberung des Höhenlandes westlich des Drono-See hat gute Fortschritte gemacht. Wiederholte serbische Vorstöße im Moglenagebiet sind abgewiesen.

Zur Torpedierung eines englischen Flaggschiffes.

WZB. Berlin, 23. August. (Amtlich.) Die britische Admiralität hat die deutsche amtliche Meldung, daß ein englisches Minierschiff am 19. August durch eines unserer Unterseeboote beschädigt worden sei, als unrichtig bezeichnet.

Auf Grund der inzwischen eingegangenen Meldung des betreffenden Unterseebootes wird folgendes bekanntgegeben: Das Unterseeboot traf am 19. August in der Abenddämmerung einen aus Flaggschiffen und Panzerkreuzern bestehenden Teil der englischen Flotte, der von einer größeren Zahl von kleinen Kreuzern und Zerstörern umgeben war.

Es gelang, auf ein Flaggschiff zu schuß zu kommen. Das Unterseeboot fuhr hierbei halb überflutet. Auf dem Turm standen drei Offiziere. Nach dem Auftreffen des Torpedos erhob sich am hinteren Teil des letzten Linienschiffes eine etwa 20 Meter breite und 40 Meter hohe Feuersäule, in der der hintere Schornstein weißglühend erkennbar war und die etwa eine Minute stehen blieb. Gleichzeitig erfolgte ein heftiger Ausbruch von Kesseldampf.

Nach Verschwinden der Feuererscheinung war nur noch der Rumpf des Schiffes ohne Schornstein und Masten zu sehen, während von dem Nachbarschiff noch die volle Silhouette erkennbar war. Der Kommandant hat den Eindruck, daß der Torpedotreffer — abgesehen von einer schweren Verletzung der Kesselanlage — einen großen Teilbrand verursacht habe.

Vorliegendes ist übereinstimmend von den Offizieren des Unterseebootes beobachtet worden. Danach ist das englische Flaggschiff durch den Angriff des U-Bootes zum mindesten schwer beschädigt worden.

(Für einen Teil unseres Blattes wiederholt.)

WZB. Großes Hauptquartier, 22. August, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe nördlich der Somme haben wieder größere Ausdehnung angenommen. Mehrfache englische Angriffe gegen unsere zwischen Thiepval und Pozieres vorgezogenen Linien wurden abgewiesen. Eine vor-springende Ecke ist verloren gegangen. Nordöstlich von Pozieres und am Fourcauxwalde brachen die feindlichen Sturmkolonnen in unserem Feuer zusammen. Erbitterte Kämpfe entspannen sich um den Besitz des Dorfes Guillemont, in das der Gegner vorübergehend einbrang. Das württembergische Infanterie-Regiment Kaiser Wilhelm hat alle Angriffe siegreich abgewehrt und hat das Dorf fest in der Hand. Mehrere Teil-unternehmungen der Franzosen zwischen Maurepas und Clercy blieben ohne Erfolg.

Südlich der Somme griffen frisch eingesezte fran-zösische Kräfte im Abschnitt Estrées-Coyecourt an. Verlorene Gräben sind im Gegenstoß wieder genommen. Ein Offizier, 80 Mann blieben gefangen in unserer Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Am Stochob setzten die Russen ihre hartnäckigen An-griffe in der Gegend von Rudka-Czerewizze fort. Bayrische Reiterei und österreichisch-ungarische Dra-goner wiesen den Gegner unter für ihn großen Ver-lusten jedesmal ab, nahmen zwei Offiziere 270 Mann gefangen und erbeuteten 4 Maschinengewehre.

Erfolgreiche Unternehmungen gegen die feindlichen Vorposten bei Smolary brachten 50 Gefangene und 2 Maschinengewehre ein.

Am Lub- und Graberla-Abschnitt und weiter süd-lich brachen russische Angriffe im allgemeinen schon im Sperrfeuer zusammen. Bei Pieniali und Czyszyn drang der Gegner in kurze Grabenstücke ein; bei Czyszyn ist er noch nicht wieder geworfen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Wiederholte Gegenangriffe beiderseits des Czarny-Czeremosz gegen unsere neuen Stellungen auf dem Siepansti und der Kreitahöhe hatten keinerlei Erfolg.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Alle serbischen Stellungen auf der Malka-Nicza-Planina sind genommen. Der Angriff ist im Fort-schreiten. Mehrfach ist der zum Gegenstoß ange-setzte Feind im Njemaat-Peri- und im Moglena-Gebiet blutig zurückgeschlagen.

Zwischen dem Butkowa- und Tahnos-See sind fran-zösische Kräfte über den Struma gewonnen. Weiter-östlich ist der Kampf der Smijnica-Planina gewonnen.

Von der Westfront.

Fast vier Millionen Mannschaftsverluste Frankreichs.

Aus amtlichen französischen Angaben ver-öffentlich ein französischer „Journalist“ in einem spanischen Blatte Ausführungen, denen zufolge der Reichstagsabgeordnete Dr. Pfeiffer laut „Nordb. Allgem. Btg.“ die Gesamtverluste der französischen Armee seit Kriegsbeginn auf 3 917 860 Mann beziffert. Die Verluste an Toten und Verwundeten vor Verdun sollen 200 000 betragen. Der französische Journalist sagt ausdrücklich, die Berechnungen seien gegrün-det auf die Pensionsdekrete und die vom fran-zösischen „Journal officiel“ gelieferten Zahlen. Sie entsprächen auch vollständig den von kom-petenten Persönlichkeiten eingeholten Aufschlüssen.

Von den übrigen Fronten.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WZB. Wien, 22. August.

Russischer Kriegsschauplatz.

Seeresfront des Generals der Kavallerie Erz-herzog Carl.

Bei Zabit, Bystrze und im Bereich des Taren-passes wurden mehrfache russische Angriffe abgeschlagen. Südwestlich von Zielone brachten unsere Truppen in erfolgreichen Gefechten 100 Gefangene und zwei Maschi-nengewehre ein.

Seeresfront des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Im Abschnitt Terepelniki-Pieniti nahm der Feind seine Angriff gegen die Armee des Generalobersten von Boehm-Ermolli wieder auf. Von einem schmalen Gra-benstück abgesehen, um das noch gekämpft wird, sind alle Stellungen trotz schwerster russischer Opfer in unserer Hand.

An der von Sarny nach Kowel führenden Bahn und bei Smolary verlor der Feind einige vorgeschobene Gräben, wobei zwei Maschinengewehre erbeutet wurden.

Bei Rudka-Czerewizze machten die Russen auch gestern die größten Anstrengungen, auf dem Westufer des Stochob Raum zu gewinnen. Sie küßten, überall restlos abgeschlagen, Tausende von Kämpfern ein und ließen 2 Offiziere, 270 Mann und 4 Maschinengewehre in unserer Hand. Inmitten bayerischer Reiter-Regi-menter stehend, haben sich unsere Kaiser-Franz-Dra-goner wieder ihres bewährten Namens würdig erwiesen.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Dsten.

Deutsche Gegenoffensive im Moldawa-Tale.

Aus Bukarest, 22. August, meldet man der „Wof. Btg.“: Das Bestreben der Russen geht dahin, um jeden Preis die Karpathenpässe in der Bukowina zu besetzen. Die österreichisch-ungarischen und die unlängst auf dieser Front angekommenen deutschen Truppen nahmen eine kräftige Gegenoffensive im Moldawa-Tale auf, welche täglich Fortschritte macht. Wie von der Bukowinaer Grenze gemeldet wird, haben die deutschen und öster-reichisch-ungarischen Truppen die Russen geschlagen. Die Russen machten zahlreiche Bajonett-Angriffe, wurden aber zurückgeworfen und mit den größten Verlusten aus ihren Stellungen vertrieben. Vor der neu besetzten Stellung zählte man über 500 tote Russen. Nächster Tage wird in Kadaky der Oberkommandierende, General Veischnitz, erwartet, der über die jetzige Lage und über die Erfolglosigkeit der Russen in der Bukowina sehr besorgt ist, weil dadurch sein Vordringen in Süd-Galizien über Stanislaw gefährdet wird. In Jkiani kamen gestern wieder 114 Ambulanzwagen mit schwerverwun-deten Russen an.

5000 russische Tote gegen 80 deutsche.

Zu dem Kampfe bei Horozanka meldet die „Köln. Btg.“, daß der Feind vom 14. bis 17. August an jener Stelle 5000 Tote hatte, dem unjenseits 80 Verwundete und Tote gegenüberstehen. Wenn man zu den ungeheuerlichen feindlichen Mann-schaftsverlusten noch den großen Materialver-brauch hinzunimmt, namentlich an Artillerie-munition, so wird die Ueberzeugung immer be-gründeter, daß, selbst wenn die geringen Raum-erfolge der Russen, die hier seit einer Woche ganz

versagten, wirklich andauern sollten, die schließliche Erschöpfung des Gegners unausbleiblich ist.

Neue Riesensflugzeuge an der russischen Front.

Der „Armeebote“ meldet laut „Nationalzeitung“ von der russischen Front: Im Bereiche der russischen Armeen sind neue Riesensflugzeuge, System Sikorski, eingetroffen. Es handelt sich um einen verbesserten Typ des Illja Muromek, der besonders als Kampfflugzeug Verwendung finden soll. Die neuen Riesensflugzeuge werden zur Bekämpfung der Etappen des Feindes und Truppenansammlungen vornehmlich verwendet werden. Die Probeflüge in Gatschina sind durchaus befriedigend ausgefallen. Zurzeit sind sechs derartige Apparate verfügbar. Es steht zu erwarten, daß in den nächsten Tagen weitere Flugzeuge eintreffen werden.

Das russische Hauptquartier in Kamenev Podolsk.

Von der russischen Grenze, 22. August, erfährt die „Nationalzeitung“: Aus verlässlichen Berichten von der russischen Front geht hervor, daß die Umsiedelung der russischen Kriegsresidenz bereits vollzogen ist. Minsk wurde wieder zum Besuche für russische Untertanen ohne sonderliche Einschränkungen freigegeben. Der Zar ist von Minsk nach Kamenev Podolsk übergesiedelt. In seinem engeren Gefolge befinden sich drei Großfürsten . . . Der Armeekonrat der russischen Armee findet stets unter Hinzuziehung der drei Kommandanten der großen Abschnitte der Armee statt. Ferner nehmen hieran die Chefs der Militärmission der verbündeten englischen und französischen Armeen teil. Weitere Personen werden nicht hinzugezogen. Der Generalstab versammelt sich in dem Dominikanerkloster der Stadt. Der Kronrat und die Audienzen beim Zaren finden stets in der großen polnischen Burg statt, die sich in der Altstadt erhebt.

Balkan.

Rawalla von den Bulgaren besetzt?

Berlin, 23. August. (Nicht amtlich.) Die an der Restow vordringende bulgarische Abteilung soll nach der „Voss. Ztg.“ Rawalla besetzt haben.

Die Bulgaren vor Seres.

Nach dem „N.-A.“ meldet der „Corriere della Sera“ aus Saloniki unterm 20. abends: Die Bulgaren dringen rapide vor gegen Seres und haben Demir Hissar und wichtige Höhen um Seres besetzt, ohne von den griechischen Truppen behindert zu werden. Besonders bemerkenswert ist das schnelle Vorgehen der bulgarischen Kavallerie.

Der Rückzug der Alliierten in Mazedonien.

Die „Tägl. Rundsch.“ berichtet: Schweizer Blättern zufolge meldet das Pariser „Petit Journal“ aus Saloniki die Zurücknahme der ersten Verteidigungslinie.

Eine französische Brigade zeriprengt.

W.B. Sofia, 22. August. Bericht des Generalstabes vom 21. August: Am 20. August rückten unsere im Struma-Tale zwischen dem Tachyno- und Butkova-See operierenden Truppen vor und warfen den Feind auf das rechte Struma-Ufer zurück. Wir besetzten auf dem linken Ufer die Dörfer Hasmat, Baraklidownaya, Kunkl, Giffan, Todorow, Kankoc, Karabjakof, Bala, Christian und Kamila, wo wir uns einrichteten. Wir zeriprenkten die französische Brigade Perrier, die aus dem ersten, vierten und achten Regiment afrikanischer Jäger, drei Zaven-Bataillonen und einer Abteilung reitender Artillerie zusammengesetzt war. Wir machten 40 Gefangene, darunter einen Hauptmann, einen Kompanieführer und eine Abteilung Reiterei samt ihren Pferden. Die Franzosen ließen viele tote und Verwundete zurück. Im Wardar-Tale das übliche Artilleriefeuer. Auf dem rechten Flügel wurde gefeuert die Offensive fortgesetzt. Unsere südlich von Verine (Florina) operierenden Truppen gewannen den Malareka-Kamm und marschierten südwärts weiter. Die östlich in der Richtung Verine—Vanica—Gornitschewo—Ostrowo vorrückenden Truppen griffen die stark besetzte feindliche Stellung auf dem Kamm Widze-Planina an, die von der serbischen Donau-Division und zwei Regimentern der Wardar-Division verteidigt wird. Gestern abend gegen 6 Uhr bemächtigten wir uns dieser Stellung und des Postes Gornitschewo, wo wir eine ganze Kompagnie mit drei Offizieren gefangen nahmen. Der Gegner zieht sich östlich zurück. Unser Vormarsch hält an.

250 Kilometer mazedonische Front.

Der Kriegsberichterstatter des „Petit Parisien“ in Saloniki telegraphiert seinem Blatte, daß sich die mazedonische Front auf 250 Kilometer erstreckt. Der äußerste linke Flügel der Ententetruppen stützt sich auf Florina (das inzwischen von den Bulgaren erobert ist). Die Front von Florina bis Vodena ist von serbischen Truppen besetzt. Von Vodena bis Struma verlaufen die von den französischen Truppen gehaltenen

Stellungen in einem weiten Bogen, der die Bahn nach Serres deckt, während die Engländer auf der Linie, die sich von Struma bis zur Orfano-Bucht hinzieht, stehen.

Vor dem Zusammenstoß mit den Italienern.

W.B. Bern, 22. August. Die heutigen italienischen Morgenblätter enthalten die amtliche Mitteilung von der Ausschiffung italienischer Truppen in Saloniki. Nach dem „Corriere della Sera“ ist die italienische Abteilung infolge ihrer Stärke, Ausrüstung und Zusammensetzung vollkommen selbständig. „Secolo“ und „Popolo Italia“ machen darauf aufmerksam, daß nunmehr die Italiener unmittelbar gegen deutsche Truppen kämpfen werden. „Popolo Italia“ erwartet davon politische Rückwirkungen.

Zur deutsch-bulgarischen Balkan-Offensive.

Erklärungen des deutschen und des bulgarischen Gesandten in Athen.

Französische Blätter berichten aus Athen: Der deutsche und der bulgarische Gesandte in Athen erklärten der griechischen Regierung, daß die Bevölkerung der von der Armee der Mittelmächte besetzten Gebiete respektiert und das besetzte Land am Ende des Krieges zurückgegeben werde.

Der Zweck der bulgarischen Offensive:

Vertreibung der Ententetruppen vom Balkan.

W.B. Sofia, 22. August. Ministerpräsident Radostanow erklärte einem Mitarbeiter des „Az Est“ gegenüber: Unser Verhältnis zu Rumänien ist nicht bloß korrekt, loyal und gut, sondern vielmehr ruhig und sicher. Wir haben wohl alle erdenklichen Vorkehrungen getroffen, um uns gegen jedwede Ueberraschung von Norden her zu sichern. Ich betone, vom Norden, nicht von Rumänien aus; denn wir können nicht wissen, ob es der russischen Diplomatie gelingen werde oder nicht, russische Truppen durch Rumänien gegen uns zu entsenden. Nicht über Rumänien steht die russische Armee, die ganz offen bekundet, gegen uns vorzumarschieren. Wir müssen darüber im klaren sein, wann und auf welche Weise dies geschehen kann, und müssen diesen Vormarsch vereiteln. Mit Rumänien wollen und werden wir aber in Freundschaft bleiben. An der mazedonischen Front schreiten unsere Operationen im Süden, Westen und Osten mit vorzüglicher Sicherheit vorwärts, ohne die Empfindlichkeit der Griechen und des griechischen Meeres in irgendeiner Richtung anzutasten. Wir wollen keine griechisch-mazedonischen Ostschiffen besetzen, sondern bloß uns den Weg zu den in Griechenland eingebrungenen Ententetruppen eröffnen und letztere gänzlich vom Balkan vertreiben. Wir sind von den zuverlässigsten Hoffnungen erfüllt. Höchstwahrscheinlich wird eine mazedonische Niederlage der Entente einen noch weit größeren Einfluß auf den Gang des Weltkrieges haben, als die Vereitelung der Dardanellenaktion.

Die Zurücknahme der griechischen Truppen.

Die „Baseler Nachrichten“ melden: Die griechischen Militärbehörden in Mazedonien erhielten von der Regierung den Befehl, sich vor den Bulgaren zurückzuziehen, während dagegen die Zivilbehörden auf ihrem Posten bleiben müssen, um die Sicherheit der Bevölkerung zu überwachen. König Konstantin wird beständig über den Gang der Ereignisse auf dem laufenden erhalten. Generalstabschef Dusmanis begab sich persönlich zum König, um ihm über die Unternehmungen Bericht zu erstatten. Zaimis hatte ebenfalls eine Besprechung mit dem König, nachdem er am Morgen den Besuch des rumänischen Gesandten empfangen hatte.

Grenzenlose Bestürzung der Entente.

Die Bestürzung der Entente über den grandiosen bulgarischen Vorstoß ist grenzenlos. Ein Mailänder Blatt berichtet aus Saloniki: Niemand kann die große Bedeutung des bulgarischen Einfalls auf griechisches Gebiet in Abrede stellen. Wie dieser ermöglicht werden konnte, sei räthelhaft, da die Griechen die Grenze mit mindestens 10 000 Mann bewacht hätten. Der bulgarische Vorstoß sei um so unerklärlicher, als die ganze Gegend sehr gut besetzt war und gerade in jenem Abschnitt die moderne Festung Inager liege, von wo aus die Ebene Kavallas und teilweise die Straße nach Brania und Ballakts beherrscht werde.

Tröstliches für Italien.

Eugano, 21. August. Dem „Corriere“ wird aus Saloniki gemeldet: Das Kommando der verbündeten Truppen sei wegen der Aktion des Feindes, die eine geringe strategische Bedeutung habe, durchaus nicht beunruhigt. Der Zweck derselben sei nur, die Vorbereitungen der Verbündeten zu stören und Eindruck auf die Griechen

und Rumänen zu machen. „Corriere“ widmet seinen heutigen Leitartikel Rumänien. Jetzt sei der rechte Augenblick für Rumänien gekommen, an die Seite der Entente zu treten. Niemals so wie jetzt sei die „eine Front“ der Verbündeten zur Wahrheit geworden. Ueberall seien ihre Heere siegreich, und auf dem Balkan seien in der einen oder andern Form alle Verbündeten an der Aktion beteiligt, während die Bulgaren allein dasitzen; denn die geringen deutschen Kräfte seien ohne Bedeutung, und die Türken hätten Verstärkungen nach Galizien abgeben müssen. Niemals sei Transilvanien weniger als jetzt beschützt gewesen.

Englisch-französisches Mißtrauen gegen Rumänien.

Aus Amsterdam wird der „Schles. Ztg.“ gemeldet: Obwohl die Pariser und Londoner Presse offenbar auf höhere Weisung den Kriegseintritt Rumäniens fortgesetzt als sicher bevorstehende Tatsache bezeichnet, herrscht darüber in den Regierungskreisen der Ententeländer doch noch wie vor ein starker Zweifel. In Paris und London erblidt man nämlich in dem König Ferdinand das Haupthindernis für Rumäniens Beitritt zum Bivertbunde, und man sagt sich dort, daß ein Hohenzoller, mag er auch ganz Rumäne geworden sein und sich lediglich um rumänische Staatsinteressen kümmern, doch kaum an einem Unternehmen sich beteiligen kann, das nach dem offenen Bekenntnis aller maßgebenden Ententeländer die vollständige Vernichtung der europäischen Machtstellung des Hauses Hohenzollern zum Ziele hat. Man befürchtet daher an der Seine wie am der Themse, daß Rumänien lediglich Zeit gewinnen will, damit der Winter und mit ihm die Notwendigkeit herankommen, den entscheidenden Entschluß wieder bis zum Frühjahr oder Sommer zu verschieben. Jedenfalls steht fest, daß Frankreich und England die ganze rumänische Politik mit Mißtrauen betrachten.

Corps Mahnruf an Brattianu.

Peter Carp veröffentlicht in seinem Blatte „Moldava“ einen Mahnruf an den Ministerpräsidenten Brattianu, in dem er erklärt, daß die Bewahrung der habsburgischen Monarchie unmöglich sei und ein endgültiger Sieg Rußlands ein Unglück für Rumänien wäre. Es wird auf die Erfolglosigkeit der englisch-französischen Offensive gegen die Deutschen verwiesen und darauf, daß die Tage Verduns gezählt sind. Die Offensive Brusilows sei aufgehalten. Zahlreiche österreichisch-ungarische und deutsche Truppen stehen in Siebenbürgen,

unter dem Kommando Mackensens sind 800 000 Mann in Bereitschaft,

also eine genügende Zahl, um einem eventuellen Vordringen der Rumänen gegen Bulgarien und einem Angriff Sarails standzuhalten. Brattianu weiß, daß Rumänien nicht genügend Munition habe und sich derzeit nicht rühren könne, um Siebenbürgen zu besetzen. Es gebe nur einen Weg: mit den Zentralmächten zu gehen und den Russen das geraubte Bessarabien abzunehmen.

Ministerrat in Bukarest.

In Bukarest findet heute, wie verschiedene Morgenblätter melden, ein Ministerrat zur Prüfung der auswärtigen Lage statt.

Dem „Lokalanzeiger“ zufolge hat die Beunruhigung der öffentlichen Meinung in Bukarest sichtlich nachgelassen. Die durch die Verhältnisse geborenen Maßnahmen und diplomatischen Besprechungen würden mit größerer Kaltblütigkeit beurteilt.

Kolonialkämpfe.

Die Engländer im Anmarsch auf Daresjalam.

W.B. London, 22. August. (Neuter.) General Smuts meldet aus Ostafrika: Britische Kolonnen haben nach einem Gefecht mit einer starken feindlichen Truppenmacht, welche eine Furt im Namibisch bedete, die Uebergangsstellen besetzt. Der Feind zog sich zurück. General van Deventer, der von Kapstadt östlich vorging, brachte einer deutschen Truppenabteilung bei der Station Kibete an der Hauptbahnlinie schwere Verluste bei und nähert sich jetzt Koffisa. Weiter östlich gehen unsere Kolonnen jetzt auf Daresjalam vor, wobei sie von der Küste aus durch die Marine unterstützt werden.

Der Krieg zur See.

Der glückliche U-Bootsangriff auf das englische Geleitzweiser.

W.B. Berlin, 22. August. (Amtlich.) Zu den gestern gemeldeten Erfolgen unserer U-Boote werden im Hinblick auf die amtliche englische Veröffentlichung folgende Einzelheiten auf Grund inzwischen eingegangener Meldungen bekanntgegeben:

Am 19. August, gegen 5 Uhr nachmittags, sichtete ein unserer U-Boote fünf kleine englische Kreuzer mit silberlichem Kursen von zwei Zerstörerjagern begleitet. Hinter diesen standen sechs Schlachtkreuzer mit starker Zerstörerbesetzung. Dem U-Boot gelang es, auf einen sichernden Zerstörer, der vier Schornsteine hatte und anscheinend dem Typ „Mohawk“ angehörte, zu Schuß zu kommen. Kurz nach dem Treffer sank der Zerstörer mit dem Heck hoch aus dem Wasser stehend. Als gleich darauf der gesamte englische Verband lehrte machte, griff das Boot einen nunmehr hinten stehenden 25 Seemellen laufenden kleinen Kreuzer vom Typ der „Chatham“-Klasse an. Es wurden zwei Treffer, der eine in Back, der andere im Maschinenraum, beobachtet. Das Schiff bekam sofort starke Schlagseite und blieb liegen. Wegen der starken feindlichen Sicherung gelang es dem

Dornenvolle Wege.

Roman von H. Wilken.

(Nachdruck verboten.)

I. Kapitel.

Karl Butenschön ging stark mit dem Gedanken um, sich vom Geschäft ins Privatleben zurückzuziehen.

Er tat es ungern. Wenn er so über das große Feld seiner Tätigkeit blickte, wenn er den hohen Speicher an der Elbe, mit auswärtigen Waren vollgepfropft, und das stattliche Geschäftshaus schräg dem Speicher gegenüber betrachtete, konnte er wohl mit Stolz sagen: „Mein Werk!“. Und seine Augen leuchteten und seine große, hagere Figur streckte sich in einer begreiflichen Würde.

Er war noch keineswegs müde, spürte noch soviel Kraft in sich. Doch wozu sich länger mühen und sorgen, wozu noch mehr Schätze zusammenscharren? Bei all seinem trotzigem Willen, sein eigenes Geschäft zu lenken, wußte dieses doch immer einen kleinen Niegel vor seine stolze Selbstherrlichkeit zu schließen. Und wenn die Schicksalsschläge ihn auch nicht brechen konnten, ein wenig mürbe wird man schon.

So fragte er sich wohl: „Wozu alles Streben?“ Besser war es, er machte Schluss.

Wenn er dann aber in seiner prächtigen Villa an der Flottbecker Chaussee abends von des Tages Last und Mühen ausruhte, mit seinem lieblichen Lächelchen Ilse eine Promenade durch den großen, schattigen Garten machte, der sich bis an die Elbe hinunter erstreckte und einen freien Ausblick über Fluß und das jenseitige Ufer mit seinen grünenden Matten gewährte, ach, dann schlich doch leise Wehmut ihm ins Herz.

Sein Werk alles, was er um sich geschaffen. Er war im Laufe der Zeit ein ernster, wortfester Mann geworden, streng in seinen Grundtugenden, von unbeeuglichem Charakter. Sein „Ich will“ war ausschlaggebend für seine Umgebung, und wenn ausgesprochen, war es wohl überlegt.

Doch einst, da war er ein lachender Junge gewesen. Wie hatte der Himmel ihm so voller Weigen gehangen! Nichts hatte ihm unerreichbar geschienen, denn der starke, stolze Wille hatte immer in ihm gelegen. Der hatte ihm auch zu Glanz und Reichtum und Ehre verholfen — lachend, fast spielend. Mehr jedoch hätte Karl Butenschön auch nicht vom Leben erwarten dürfen. Der Mensch kann nicht alles haben, er muß sich bescheiden lernen.

Man schrieb den 16. April heute. Es war ein warmer, köstlicher Frühlingstag. Die Sonne lachte vom wolkenlosen Firmament herunter und vergoldete alles mit einem verklärenden Glanze. Die Elbe lag wie ein glatter Spiegel da, in dem die Sonnenstrahlen sich mit Wollust badeten. Drüben am jenseitigen Ufer sproßte ganz leise das erste Grün auf den Trieben; wie ein zarter Leppich wollte es den diesseitigen Beschauer anmuten. Die braunen Hülsen der Knospen hatte der laue Frühlingsosem gesprengt, schon lag ein heller grüner Sauch auf Bäumen und Sträuchern.

Es war ein Sonntag; so war Herr Butenschön in der Morgenstunde in seinem behaglichen Heim anzutreffen. Er ging mit seiner Tochter die breiten, kiesbestreuten Wege unter den noch kahlen Bäumen, die der Sonne vollen Zutritt zu dem luftwandelnden Paar gestattete, dahin; träumerisch lag es auf den sonst stahlharten Zügen des Mannes. Eine blaue Brille schützte die in letzter Zeit etwas leidenden Augen gegen das blendende Tageslicht.

Die neunzehnjährige Ilse ging fröhlich an des Vaters Arm. Ihre Blicke glitten frei und offen über die feltene Frühlingspracht hin. Sie liebte die Natur; sie liebte aber auch ihr elegantes Heim. Alles erschien so harmonisch ausgeglichen, Natur und Kunst gingen hier gleichsam Hand in Hand.

„Ilse“, jagte der Großvatermann stehbleibend und leise über die Hand auf seinem Arm streichelnd, „Ilse, wie lange ist es her, als Dein Vater frisch, frei, fromm, fröhlich als ein echter Junge in die Welt schaute. Wir hatten einmal Palmsonntag; aber es schien keine so strahlende Sonne auf die Erde damals; o nein, es war ein arges Wetter. Der Regen klatschte nieder und wer sich keinen Wagen leisten konnte, mußte schon die Füße hochheben, um nicht förmlich in den Pfützen unterzugehen.“

Das junge Mädchen ließ ein hübsches, kleines, anlüstertes Lächeln hören.

Karl Butenschön nickte. „Na, ja, mein Mädel, damals konnte Dein Vater noch fröhlich springen! Immer über die Pfützen weg, mit leichtem Herzen und frohem Mut. Und den Sotienten, der scheinbar für die Erde nicht existierte, den trug ich in mir. Und wenn wir nach Hause kamen — es lag neben unserm großen Geschäftshause und war ein kleines, niederes Häutlein, jetzt längst den Anforderungen einer neuen Zeit gewichen — da hatte Mutter das Mittagsmahl fertig! Eine

Maroni, die Sängerin, über die er gestern abend noch gelacht und gespottet hatte, und hatte ihm bewiesen, daß sie seine Mutter sei. Ihren Trauerschein und seinen eigenen Trauerschein hatte sie ihm gezeigt, es war kein Zweifel, sie war seine Mutter. Seine Mutter! Er glaubte, sie sei auf einer Reise gestorben und ruhe in fähler fremder Erde, und nun erfuhr er, daß sie lebte, in den traurigsten Verhältnissen lebte, nun trat sie vor ihn und forderte seine Kindesliebe. Ein bitteres Gefühl quoll in seinem Herzen auf. Wie unsagbar traurig und liebeleer war seine Kindheit gewesen, wie hatte es ihm gefehlt an jener nie ruhenden Fürsorge und Liebe, die allein die Kindheit zur glücklichsten Zeit im Menschenleben macht! Und wodurch hatte sie ihm gefehlt? Nicht weil der Tod ihm die Mutter entzogen hatte, sondern weil sie von ihm gegangen war, um einem fremden Manne anzugehören, weil sie ihn verlassen hatte im zartesten Kindesalter.

„Ma, liebe kleine Herzensma!“

Er warf sich in den Sessel vor seinem Schreibtisch, stützte den Kopf in die Hände und sah auf Ruths Bild. „Warum bist Du nicht hier, mich zu trösten?“

Ein Schein unaussprechlicher Liebe leuchtete aus seinen Augen. Alles, was es Gutes und Schönes in seinem Leben gab, kam von ihr. Und auch diesmal hatte sie wieder die Hand über ihm gehalten, ohne daß er es wußte, um ihn zu schützen. Aber diesmal hatte es nichts genutzt, Kummer und Zweifel hatten ihn doch erreicht, und er durfte nicht einmal zu ihr eilen, sich Rat und Trost von ihr zu holen; denn er hatte ja jener Frau, die seine Mutter war, tiefstes Schweigen versprochen, weil sie Ruth ihr Wort gebrochen und trotz ihres Versprechens zu ihm gekommen war.

Also darum war Ruth gestern so sonderbar erregt! Sie wußte, daß seine Mutter vor ihm gestanden hatte, und sie hatte Mitleid, tiefes, tiefes Mitleid mit der Frau.

Er hatte es auch; es schnitt ihm jetzt ins Herz, wenn er an ihr blaßes, granddurchsichtiges Gesicht dachte, an ihre Verzweiflung und Aufregung, an ihre bittere Reue.

„Was nun, was nun?“ fragte er sich. Einmal wollte sie noch zu ihm kommen, aber was dann? Wollte sie dann wieder in Dunkel und Vergessenheit zurücksinken, sie, die seine Mutter war, oder wollte sie heimlich im Zusammenhang mit ihm bleiben hinter Ruths Rücken? Nein, das ging auf keinen Fall, er konnte Ruth nicht fortwährend belügen. Aber was sollte werden?“ Und plötzlich vergrub er das Gesicht in den Händen und weinte wie ein Kind.

Erst nach Stunden beruhigte er sich etwas und machte sich auf den Weg zu Ruth, die ihn heute wie jeden Abend erwartete.

„Du kommst so spät“, rief sie ihm entgegen, als er eintrat, und als er sich über sie beugte, um sie zu küssen, sah sie besorgt in sein blaßes Gesicht.

„Was hast Du, Axel?“ fragte sie zärtlich, „Du siehst ja ganz verflört aus. Deine Augen sind so trübe und rot.“

Er schüttelte den Kopf. „Nichts, Ma.“

Sie zog ihn ans Licht und sah ihn an. „Nichts, Axel? Das sagst Du mir? Ich seh' es doch, daß Du etwas hast. Hast Du mir nichts zu sagen?“

Er preßte sie stürmisch an sich und entzog sein Gesicht dadurch ihren Blicken.

„Ich habe Dir nur eins zu sagen, daß ich Dich unaussprechlich lieb habe.“

„Sagst nichts, wirklich nichts?“ fragte sie Axel einbringlich.

Sie wollte ihm in die Augen sehen, aber er hob den Kopf nicht.

Kleine Notizen.

Das Kanaltunnel-Projekt. In der englischen Presse wird seit einiger Zeit erneut starke Propaganda für den alten Plan eines Tunnels unterhalb des Kanals zwischen England und Frankreich gemacht. Im „Daily Chronicle“ vom Donnerstag behandelt Sir Francis Fox, dessen Firma den großen Mersey-Tunnel baute, dieses Problem und besonders die Sicherungsmaßnahmen, die getroffen werden können, um den Kanal im Sandumdrehen unbrauchbar zu machen. Er sagt, der Kanal könnte so eingerichtet werden, daß eine Strecke von einer Meile Länge durch Schleusen vollständig mit Wasser gefüllt würde, das von der Kontinentseite her nicht ausgepumpt werden könnte.

Asquith zum Frauenstimmrecht. „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ meldet: Am Montag hat Asquith im Unterhause mitgeteilt, daß er seine persönlichen Ansichten über das Frauenwahlrecht, dessen Gegner er früher war, geändert habe. „Daily News“ erzählt dazu aus guter Quelle, daß diese Erklärung eine Aenderung der Politik des Premierministers ankündigt. Das Blatt schreibt, Asquith habe im Kabinett erklärt, daß im Falle einer Wahlreform auch die Frauen das Wahlrecht bekommen müßten.

Tagestkalender.

24. August.

79 n. Chr.: Pompeji durch einen Ausbruch d. Vesuvius verschüttet. 1572: Bartholomäusnacht, Pariser Bluthochzeit. 1759: Ewald v. Meiß, Dichter, † Frankfurt. Ober (* 7. März 1715, Gebirn in Pom.). 1831: Aug. Graf Neithardt v. Snelianau, preuß. Generalfeldmarschall, † Posen (* 27. Okt. 1760, Schildau).

Der Krieg.

24. August 1916.

In Erinnerung an die vor einem Jahre geschlagene Schlacht erhielt Kaiser Wilhelm eine Anzahl Kundgebungen, in denen er auf die Großtaten der Führer und Truppen hinwies und allen seinen Dank aussprach. — Während es im Westen in den Bogenen nur kleine Kämpfe gab, schritten im Osten die Ereignisse um so rascher und gewaltiger vorwärts. Die Armeen von Eichhorn und von Scholz drangen siegreich im Osten vor, letztere erreichte die Beresowka und überschritt den Narew, wie denn auch die Armee Gallwitz den Narowübergang erzwang und bis an die Orlanka gelangte. Die Armee Prinz Leopold warf den Feind in den Bialawieskaforst, die Armee Radenski kam bis an die Lesna, insbesondere drängten die Truppen des Erzherzogs Joseph Ferdinand und des Generals von Koenig den Feind unaußhaltbar gegen den Fluß zurück. Deutsche und österreichische Truppen unter General von Art brachen den Widerstand der südwestlich von Brest Litowsk kämpfenden Russen, während von Süden her bei Wladawa und auf der Straße Kowel—Kobrin die Verbündeten den Feind in das Sumpfgebiet drängten und nun Brest Litowsk auch von dieser Seite immer näher kamen. — Die Italiener glaubten sich endlich um Dobardo einzunisten zu können, wurden aber durch Geschützfeuer vertrieben, ebenso wenig erfolgreich war ein starker Angriff der Italiener bei Sant Martino und an der Hochfläche von Cavarone und an der Tonalestraße.

gute Bouillon, wir nannten es „frische Suppe“, und einen delikaten Schweinebraten mit Rotkohl. Ach, wie das schmeckte, He! —

Vater und Tochter sahen sich an und lachten.

„Damals kam ich in die Lehre bei Grothjahn und Flies auf dem großen Bursfah. Wetter, war das ein Geschäft! Davon hatte ich mir in unserer kleinen Heringsbutike keinen Begriff gemacht. Aber das gefiel mir. So ein bißchen Hang nach oben lag nun mal in meiner Natur. Vier Jahre Lehrzeit und ein Jahr Kommis, dann übernahm ich das kleine Höfengeschäft meines seligen Vaters. Der war, müßt Du wissen, schon während meiner Lehrzeit gestorben, und da hatte meine Mutter, die eine ungemein tüchtige Frau war, von morgens bis abends hinter dem Ladentisch gestanden und die Kunden bedient. Sie hatte das ohne zu murren getan, es war doch für ihren Sohn, der das Geschäftchen mal übernehmen sollte. Und dann rückte ich eines Tages als der Herr in das niedere, kleine Lädchen ein, und hantierte zwischen Petroleum-, Herings- und Seifenfässern. Und kam mir vor, wie ein König. Alles erhielt einen anderen Schluß. Die Fensterauslage, die Verteilung der Waren, und ich dort hinter der Tonbank, lachend, vergnügt — ach, He, wie war Dein Vater zwischen den Herings- und Seifentonnen vergnügt.“

He blickte den Vater von der Seite an. Sie konnte sich keinen Begriff machen, daß der ernste, wortkarge, strenge Geschäftsmann einst ein so lachender Jüngling gewesen.

Der Großkaufmann fuhr schmunzelnd fort: „Die Mädels rannten mir die Bude ein. Ich immer komplaisant: „Mein gnädiges Fräulein“. Und die Mädels mit ihren struppigen Haaren und der schmutzigen Schürze drehten die Köpfe kokett und lachten. Die Kundenschaft mehrte sich, meine Mutter mußte oftmals mit einspringen.“

„Junge“, sagte sie, „Du verstehst's. Du packst nicht nur die Ware in die Düte, nein, einen ganzen Haufen Sonne packst Du mit hinein.“

Das junge Mädchen hatte seinen Vater noch niemals in einer so aufgeräumten Stimmung gesehen wie heute, wo die Erinnerung gleichsam auf ihn einströmte. Es interessierte sie, einen Blick in das Leben eines Selbmademan zu werfen, zumal dieser Mann ihr Vater war, zu dem sie gewohnt war mit einem heillosen Respekt aufzublicken.

So klein hatte er angefangen, so klein. Mit Bewunderung blickte sie in sein Gesicht, in welches die Erinnerung einen weichen Stempel gedrückt.

„Väterchen“, sagte sie, „Du bist ein ganzer Mann!“

Karl Butenschön überhörte den Einwurf. Wie mächtige Wellen schlug die Rückerinnerung über ihn hin.

„Fünf Jahre später, Kind“, erzählte er weiter, „da kimperte es bei mir schon so verführerisch im Kasten. Da wurde es bei mir zu eng in dem väterlichen Geschäft. Ich brauchte mehr Platz für meine Ellenbogen. Und kaufte mir das Grundstück nebenan, und ließ ein großes Haus darauf bauen. Rechts den stattlichen Laden mit den beiden großen Schaufenstern, na, Du kennst ihn ja. Nach hinten Kontorräume, oben die Privatwohnung. Meine Mutter kam schier aus dem Staunen nicht mehr heraus.“

„Das hätte der Vater noch erleben müssen!“ war ihr größtes Anerkennungswort.

Jetzt brauchte ich Personal. Tüchtige, rührige Leute, mit frohen Gesichtern und lachendem Munde. Alles mußte hell und froh und voller Leben sein. Ich selber zog mich mehr und mehr vom Kleinhandel zurück, machte Geschäfte im großen, hatte meine Makler unterwegs, war selber täglich an der Börse, kaufte, verkaufte, und endlich baute ich mir den großen Speicher hart an der Elbe. Das hatte Kapitalien verschlungen, aber es flossen mir auch Kapitalien wieder zu. Und Karl Butenschön hatte Kredit, Kind. Kredit ist für den Kaufmann alles.“

Die beiden Luftwandelnden hörten Schritte sich nähern.

Der Diener kam mit der Meldung, daß Besuch da sei für das gnädige Fräulein. Auf silbernem Präsentierbrett überbrachte er eine Karte.

„Abeline von Emden“, stand darauf.

Der Großkaufmann runzelte ein wenig die Stirn. He's Wangen überzogen sich mit einer leichten Röte.

„Verzeih“, Papa, daß ich Dich jetzt allein lasse. Geschenk ist Dir die Fortsetzung Deiner Lebensgeschichte aber nicht.“

Als Karl Butenschön in das liebeliche Gesichtchen blickte, wurde die Falte auf seiner Stirn noch um ein wenig tiefer.

„Geh' nur, geh“, drängte er. „Die Fortsetzung morgen oder übermorgen.“

Da flog das junge Mädchen wie eine Libelle dahin.

Welche Eile! Karl Butenschön blickte ihr nach, bis sie verschwunden war. Dann eilte er mit weit ausgreifenden Schritten den Weg nach der Elbe zu.

Hier stand ein kleiner, hölzerner Pavillon. Er trat hinein, nahm auf einem Korbsessel Platz, den er in die offene Tür, so recht mitten in den Sonnenschein, rückte.

Heute mit seinen fünfundsiebzig Jahren konnte er Sonne brauchen. Er hatte von dieser raren Ware nicht mehr soviel in seinem Innern vorrätig, wie damals, als er noch jung war und mit vollen Segeln ins Leben hinausfuhr.

Er strich sich über das noch volle, völlig ergraute Haar. Sein Gesicht hatte den weichen, träumerischen Zug verloren, es lag wie Angst in den Augen und um den Mund.

Wird das Schicksal ihm wieder einen Strich durch die Rechnung machen?

Wie er so dasah, unflößen vom warmen Sonnenschein, da glättete sich nach und nach seine Stirn. Seine Gedanken nahmen wieder den Flug rückwärts.

(Fortsetzung folgt.)

Zwei Mütter.

Novelle von E. Goedicke.

(Nachdruck verboten.)

3. Fortsetzung.

Mahn erwartete seine Frau schon mit großer Ungeduld. Als sie endlich kam, sprang er von seinem Sitz auf und trat ihr entgegen.

„Na?“
Sie achtete garnicht auf ihn. Mit wankenden Schritten näherte sie sich dem Sofa und ließ sich dort in die Ecke fallen, preßte ihr Taschentuch vor die Augen und weinte herzzerreißend.

Mahn war empört. „Was soll denn der Erguß? Erzähle lieber, was Du ausgerichtet hast. Hat sie nichts gegeben?“

Seine Frau weinte weiter, ohne auf ihn zu achten. „Sprich jetzt“, herrschte Mahn sie an, „was nicht mir das Geheul? Weshalb will sie nichts geben? Hast Du ihr auch ordentlich zugehört?“

Sie wurde jetzt etwas ruhiger. „Ich habe sie garnicht darum gebeten!“

„Was? Nicht darum gebeten?“

„Sag uns morgen früh abreisen, ja?“
„Das geht aber wirklich über mein Verständnis. Nun sprich doch endlich, was hast Du denn mit ihr verhandelt?“

Frau Mahn hatte sich jetzt soweit gefaßt, daß sie ihm zusammenhängend von ihrem Besuche bei Frau v. Osterhofen berichten konnte.

„Und darauf bist Du eingegangen?“ schrie Mahn ein über das andere Mal, „so hast Du Dich düpiieren lassen? Du bist die Mutter, und das Mutterrecht kann Dir niemand streitig machen. Und nun willst Du Dir von einer Fremden verbieten lassen, Deinen Sohn zu besuchen?“ Er lachte auf. „Da hätte ich Dich doch für energischer gehalten. Sie hat natürlich nur Angst, daß Du Einfluß auf den Jungen bekommst, und es mag ja immerhin ganz interessant sein, mit einem so großen Sohn renommierten zu können, wenn man noch so jung und schön ist. Nun läßt sie sich von ihm den Hof machen und stiehlt Dir dafür das Herz Deines Sohnes. Du gibst vor, Deinen Sohn zu lieben, und dann läßt Du Dir von einer anderen, die weiter kein Recht an ihn hat, als daß sie zufällig seinen Vater geheiratet hat, verbieten, ihn zu besuchen. Bahaha!“

„Mahn!“ Die Frau richtete sich auf und sah ihn unwillig an. „Du kennst diese Frau nicht, Du ahnst nichts von dem Zauber, der von ihr ausgeht. Du glaubst nicht, wie ernst und eindringlich sie zu mir gesprochen hat. Ich fühle es, daß sie recht hat, daß ich die Ruhe meines Kindes nicht stören darf.“

„Was das nun wieder für Unsinn ist, eine ganz überspannte Ansicht. Dein Sohn ist doch ein erwachsener Mensch und Soldat dazu, da wird er nicht Nerven haben wie eine verwöhnte Salondame. Der will sein Vaterland verteidigen und sollte ein Wiedersehen mit der eigenen Mutter nicht aushalten!“

Frau Mahn schwieg und sah starr vor sich hin. Ihr Mann warf einen forschenden Seitenblick auf sie und stellte sich dann, die Hände auf den Rücken gelegt, vor sie hin.

„Und wenn er dann später erfährt, daß Du lebst, und wenn er hört, daß Du ihm so nahe warst“, fuhr

er ermutigt fort, „was willst Du ihm dann antworten, wenn er Dich fragt, weshalb Du ihn nicht aufgesucht hast, hm? Er wird Dir mit Recht Gleichgültigkeit und Lieblosigkeit vorwerfen.“

Die Frau stand plötzlich auf und trat auf ihn zu. „Mann, Mann“, sagte sie erregt, während ihre funkelnden Augen sich in die seinigen bohrten, „Du bist mein böser Geist. Laß mich, ich will die Stimme der Versuchung nicht hören.“

Er war unwillkürlich einen Schritt zurückgetreten, aber er lachte heiser auf. „Keine Schmeicheleien, bitte. Ich verstehe überhaupt nicht, weshalb Du es so tragisch nimmst, daß ich Dir meine Ansicht von der Sache mitteile. Andere Frauen pflegen in erster Linie ihre Männer zu fragen und deren Rat zu befolgen, wenn sie über etwas im Zweifel sind.“

„Frauen, die an ihren Männern Halt und Stütze haben.“

Mahn überhörte diesen Einwand. „Ich denke, es muß Dir doch von Wert sein zu hören, wie ein Mann diese Angelegenheit auffaßt. Alles, was Du darüber gesagt hast, war ja nur die sentimentale Auffassung einer Frau.“

„Sage mal, was erhoffst Du Dir eigentlich von diesem Wiedersehen zwischen Axel und mir?“ fragte Frau Mahn plötzlich ihren Mann scharf ansehend. „Es wäre doch lediglich eine Gefühlsache, wenn ich hinginge, und Du trittst mit einem Eifer dafür ein, als hättest Du wer weiß was für Vorteile davon.“

Mahn lächelte. „Das kommt davon, daß Du mich immer verkennst“, und weicher fuhr er fort: „Eveline, ich weiß ja, daß Dein ganzes Herz an diesem Wiedersehen hängt, und es tut mir leid, daß Du Dich von einer Fremden hast überreden lassen, aus ganz überspannten, sentimentalen Rücksichten auf dieses Wiedersehen zu verzichten. Du wirst es jeden Tag und jede Stunde bitter bereuen, wenn Du diese Gelegenheit verläumst, Dich Deinem Sohne zu nähern.“

Frau Mahn sah zu Boden. „Ja, das werde ich“, sagte sie leise mit schwerem Seufzer.

„Nun also. Die Stimme des Herzens trifft immer das Richtige, und diese Fremde hat gar kein Recht, sich zwischen Mutter und Sohn zu drängen. Sie ahnt ja nichts von der heiligen Stimme der Natur, die in Euch spricht.“

Frau Mahn sank auf ihren Platz zurück und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen. Ihr Mann ließ sie ruhig gewähren, endlich trat er auf sie zu, legte ihr die Hand auf die Schulter und sagte herzlich: „Nun, Eveline, was meinst Du?“

Da ließ sie die Hände sinken und sagte mit seltsam zitternder Stimme: „Na, ich gehe zu meinem Jungen! Ich muß ihn sehen und sprechen, ich muß zu ihm. O, mein Gott! Wie konnte ich nur einen Augenblick zögern. Hier in einer Stadt mit ihm und ihn nicht sehen! Ich gehe gleich, sofort! Wo sind meine Sachen?“

Sie war wie im Fieber; ihre Hände bebten, und in ihren Augen flackerte ein unstätes Licht. Mahn versuchte sie zu beruhigen, er holte selbst ihre Sachen herbei und geleitete sie noch auf die Straße. Als sie sich voneinander verabschiedet hatten, sah er ihr mit befriedigtem Lächeln nach.

„Na, geh' nur, geh“, flüsterte er, „dem Bengel wird's nichts schaden, und uns kann's sehr viel nützen.“

„Mein Gott, mein Gott, es ist unmöglich, es kann nicht sein!“

Immer wieder stieß Axel von Osterhofen diese Worte hervor, während er in seinem Zimmer hin und her lief, den Kopf mit beiden Händen haltend.

„Es kann nicht sein!“

Und doch war es unumstößliche Wahrheit. Noch vor fünf Minuten hatte sie hier vor ihm gestanden, die